

# Magazin für ev. = luth. Homiletik.

3. Jahrgang.

Juli 1879.

No. 7.

Predigt über das Evangelium am 7. Sonntage nach Trinitatis.

Marc. 8, 1—9.

Beliebte in Christo! Weil die Hirten Israels zur Zeit Jesu nicht Gottes Wort, sondern Menschenlehre predigten, so kam es, daß das Volk verschmachtet war wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Als daher Jesus sein Predigtamt anfang, als er gewaltig predigte und nicht wie die Schriftgelehrten, so strömte ihm nur um so mehr das nach wahrer Seelenspeise hungrig gewordene Volk in hellen Haufen nach. Wo immer er auf seinen Amtsrreisen hinkam, da gings wie ein Lauffeuer durch Stadt und Dorf: „Er ist da, der Prophet von Nazareth, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk!“ Und der Eine aus einem inneren Trieb, der Andere mehr aus Neugierde, der Dritte um des Exempels des Nachbarn willen, ein Viertes ohne eigentlich zu wissen warum, machen sich auf und laufen herzu. Dieser läuft vom Pflug auf dem Acker, jener wirft Spaten und Hacke aufs Gartenbeet, er denkt bald wieder da zu sein; und jene Frau zieht es auch aus dem Hause; sie verwahrt es nothdürftig und läuft fort, ein Kind auf dem Arme und eines an der Hand; und eben indem sie fortziehen, sehen es Andere, man ruft sich gegenseitig zu, ein Drang, eine Lust ist da, der Menschenstrom wächst im Lauf; etliche kommen gar von ferne, denn die Kunde von Jesu Ankunst hat auch ihr Ohr erreicht. Alles aber eilt fort, auf eine Zeit, ein paar Stunden, vor Abend denkt man schon wieder daheim zu sein, an Essen und Trinken denkt vollends Niemand. So gehts hinter ihm drein in die Wüste. Als sie jedoch den Herrn sehen und hören, sehen die Wunder und Zeichen und hören die Worte zc., vergessen sie Hunger und Durst und Acker und Garten und Haus und Wirthschaft, denn durch das, was sie schon auf dem Wege sehen und hören, geht ihnen eine neue Welt auf und nimmt ihre Herzen und Sinne gefangen; sie sehen, was bis dahin viele Propheten und Könige nicht gesehen, und hören, was bis dahin trotz alles Begehrens noch kein Ohr vernommen hatte. Voll wird das Herz und erquickt von den süßen Himmelslehren und mit unbegreiflicher Gewalt nimmt die Freundlichkeit und Leutseligkeit Jesu, verbunden mit der gött-

lichen Majestät, die aus ihm leuchtete, und der Macht, die sich in seinen zum Wohlthun allein vollbrachten Wundern offenbart, ihre Herzen auf eine stille und ihnen selbst unbegreifliche Weise ein. Das alles aber macht, daß sie bleiben und bleiben und an ihm kleben, als wären sie von ihm unzertrennlich. Aus den paar Stunden werden es drei Tage und drei Nächte, die man bei Jesu zubringt, und er selbst, scheint es, muß zuerst an ihre leibliche Noth denken.

So ungefähr, Geliebte, haben wir uns dies Zusammenströmen von den 4000 zu denken, von dem uns der heutige Text erzählt. Welch einen zunächst beschämenden Anblick aber gewähren die 4000 mit ihrer so auffällig sich kundgebenden Sorge für ihre Seele! Etliche kommen von ferne und sind nur um so müder bei der Ankunft in der Wüste. Und hier, wo Jesus Halt macht und die 4000 sich zum weiteren Hören des Worts lagern sollen, ist kein Schatten verbreitender Baum, kein rieselnder Bach und keine labende Quelle, kein Weinstock oder Feigenbaum und kein Saatsfeld, deshalb auch keine Menschenwohnung, sondern zumeist Sand und kahle Felsen, auf welche die heiße Sonne den langen langen Tag brennt, während Nachts wieder der Frost die Glieder schüttelt. Dazu ist es nicht Sabbath, sondern Wochentag, und die Leute hatten doch ihre Geschäfte und brauchten Manche auch viel Zeit noch zur Heimreise, die nicht so schnell geht, da man von einer Eisenbahn nichts weiß, sondern fast alles zu Fuß abmachen muß und das meist auf ungebahnten Straßen.

Wie viel leichter haben doch wir es, Morgens und Abends die Predigt zu hören, Nachmittags die Christenlehre oder die Gemeindeversammlung zu besuchen! Nur Wenige von uns wohnen weit ab von der Stadt, die Meisten in der Stadt und von der Kirche nicht allzufern. Nur 2 Stunden währt der Gottesdienst am Vor- und Nachmittag und am Abend, wenn nicht kürzere Zeit. Wir brauchen also nicht 3 Tage bei Jesu zu verharren. Dazu sind wir hier in der Kirche und nicht in der Wüste, sind unter dem schirmenden Dach geschützt vor der Sonnengluth und vor Frost und Ungewitter und können nach vollendetem Gottesdienst uns zu Tische setzen und des Nachts auf weichem Lager ruhen. Und doch läßt sich so Mancher abhalten, weil ihm der Weg noch immer zu weit, die Hitze zu groß, die Kälte zu stark, der Tag zu regnerisch ist, oder es ist ihm auch in der kurzen Zeit, da er einmal da ist, noch des Singens zu viel und die Predigt währt ihm zu lang. Wer darum, wie ich, am letzten Sonntage schon an das heutige Evangelium dachte, dem bot der Nachmittags- und Abendgottesdienst mit so leeren Bänken einen um so traurigeren Anblick. Wo warst insonderheit du, o liebe Jugend, wo waret ihr Jünglinge und Jungfrauen, die ich am Vormittag noch so beweglich zur Christenlehre rief, und wo ihr ältern Glieder?

Was ist denn nun aber, was heutzutage die 4000 und 5000 hindert, dem Herrn Jesu in die Wüste nachzuziehen und auch nur Einen Tag bei ihm unter allerlei leiblicher Entbehrung zu verharren? Ach, Geliebte, das



macht, daß die Sorge für die unsterbliche Seele vielfach noch so gering und die Sorge für den sterblichen Leib dagegen noch so groß ist. Die macht, daß man sich nicht die nöthige Zeit nimmt zum öffentlichen, wie zum häuslichen Gottesdienst, die macht, daß man den Leib so schont und so pflegt — und das ganz besonders in dieser so genußsüchtigen und üppigen Zeit, — und dafür desto mehr der Seele die nöthige Nahrung und Pflege entzieht oder verkürzt und so immer mehr geistlich verkümmert, statt zunimmt.

O darum, Geliebte, laffet mich heute den Inhalt meiner Predigt in folgendem Zuruf euern Herzen nahe bringen:

**Wohl dem, der sich durch die Sorge und Pflege des Leibes nicht hindern läßt an der ernstlichen Sorge für die Seele! Denn**

1. ob ihn auch der HErr darüber in mancherlei leibliche Noth und Verlegenheit gerathen läßt, so geschieht das
2. doch nur zur vorübergehenden heilsamen Prüfung, nach welcher
3. das tägliche Brod ihm auf eine Art und Weise zu Theil wird, bei der er viel besser daran ist, als der Mammonsdienner.

### 1.

Geliebte in dem HErrn! Daß der HErr denjenigen, der sich durch die Sorge und Pflege des Leibes nicht hindern läßt an der ernstlichen Sorge für die Seele, darüber in mancherlei leibliche Noth und Verlegenheit oft gerathen läßt, lehrt zunächst ein Blick auf die 4000, von denen es heißt: „Zu der Zeit, da viel zc.“ Offenbar kamen sie in diese Noth, weil sie so ernstlich für die Seele sorgten, so viel Zeit auf deren Pflege verwendeten und darüber das Irdische vergaßen; denn wären sie nicht den weiten Weg Christo in die Wüste nachgelaufen oder wären sie wenigstens nicht die drei Tage bei ihm geblieben, sondern gleich am ersten Tage nach Anhörung Einer Predigt alsbald wieder nach Hause gegangen, so hätten sie sich diese Noth erspart.

Wie oft finden wir das eben Gesagte auch heute noch bei Jedem bestätigt, der mit rechtem Ernste für das Heil seiner Seele besorgt ist, und daher Gottes Wort in Kirche, Schule und Haus sucht! Schon die Zeit, die er für den Kirchenbesuch und den täglichen Hausgottesdienst nöthig hat, muß er der Arbeit und darum dem Verdienste abbrechen, oder muß gar in Gefahr stehen, daß er Arbeit und Verdienst verliert. Die gewissenhafte Erziehung seiner Kinder verlangt eine tägliche Unterweisung in Gottes Wort von früh an, legt ihm also die Pflicht auf, dieselben so fleißig und so lang, als möglich, in eine christliche Schule zu schicken. Das bringt aber keinen Verdienst durch die Kinder, sondern kostet Geld. Will er als Diener seiner Seele recht wahrnehmen, so muß er einen Dienst fahren lassen, in dem er höhern Lohn hat, aber desto weniger Zeit zum Kirchenbesuch und

desto mehr Gelegenheit zur Versuchung. Wie mancher Beruf ist von der Art, daß ihn ein Mensch, will er sich ernstlich bekehren, schlechterdings aufgeben muß, wie z. B. nicht allein der Beruf des Schauspielers, des Gaucklers, des Zauberers, sondern auch des Tanzmusikanten, des Saloonhalters und dergleichen — und in wie bittere Noth kann er da wohl erst mit den Seinen kommen! Wie Mancher muß sich gerade an dem Ort mit den Seinen kümmerlich durchschlagen, wo zwar Gottes Wort in Kirche und Schule reichlich vorhanden, wohl aber wenig Arbeit und wenig Verdienst ist, während ihm ein gutes Auskommen an einem Orte winkt, wo er eine lutherische Kirche und Schule nicht hat!

Das ist es aber nicht allein. Wenn ein Mensch ein wahrer Christ wird, so bekommt er immer mehr ein scharfes und zartes Gewissen. Lieber will er alles Ungemach auf sich nehmen, als wider sein Gewissen etwas thun oder lassen. Er kann daher beim Kaufen und Verkaufen nicht mehr mit Lügen und Trügen umgehen. Er kann nicht mehr, wie sonst, leichtsinnig borgen oder fühllos wuchern. Er muß sich manchen Vortheil entgehen lassen, was nicht sein würde, wenn er es mit dem Gewissen nicht so genau nehmen wollte.

Endlich aber kommt ein Christ bei der ernstlichen Sorge für seine Seele auch durch den Teufel und die Welt in Leibesnoth. Beide hassen ja den HErrn und darum auch seine treuen Nachfolger. Sie gönnen den letzteren nicht das tägliche Brod, sondern drücken sie auf allen Seiten und nehmen von ihnen, was sie nur können, und der Christ, um nicht Unrecht zu thun, muß vielfach Unrecht leiden. Treten nun aber vollends Zeiten der Verfolgung durch geistliche oder weltliche Tyrannen ein, so müssen die Christen den Raub ihrer Güter erdulden, sich von Haus und Hof jagen lassen und mit Weib und Kind ins Elend wandern. Wird er aber zur Zeit noch verschont, wie muß er z. B. es auch in seinem Theil heutiges Tages so oft erfahren, daß auch in geschäftlicher Beziehung das ganze Logenwesen ein fressender Krebschaden ist, denn weil er Gewissenshalber allem Drängen, sich einer Loge anzuschließen, widerstehen muß, so kann er an vielen Plätzen gar keine Stelle finden, oder er wird von den Geheimbündlern unter seinen Arbeitsgenossen um seine Stelle wieder gebracht.

Summa: Wer, wie die 4000 in der Wüste, ernstlich um seine Seele sorgen will, muß auf mancherlei Art erfahren, daß er darüber in Leibesnoth geräth.

Lasset mich in Ansehung unseres ersten Satzes noch auf eine andere Thatsache aufmerksam machen.

Wir lesen nämlich in unserem Evangelium weiter: „Seine Jünger antworteten ihm 2c.“, B. 4. 6. So mußten denn die lieben Jünger ihren mitgenommenen geringen Vorrath von 7 Broden, ja selbst die paar Fischlein zur Speisung des Volks auf des HErrn Befehl hergeben, sich also förmlich damit ausgeben. Wohl durften sie reichlich erfahren, daß Geben



nicht armet, denn sie hoben hernach 7 Körbe übrig gebliebener Brocken auf. Aber das durften sie erst hintennach erfahren, erst sah es aus, als ob sie über ihrem Austheilen und Geben selber in Mangel und Noth gerathen müßten. Es ist dies ganz dasselbe Verfahren des HErrn, wie zur Zeit Eliä. Da ist überall Theurung und Hungersnoth — und siehe, in dieser Hungerzeit muthet Gott die Versorgung seines Propheten nicht einem Reichen und Wohlhabenden zu, sondern einer armen Wittwe, der Wittwe zu Sarepta, die aber im Begriffe steht, sich und ihrem Sohne die letzte Mahlzeit zu bereiten und dann Hungers zu sterben.

Meine Lieben! Wer als ein wahrer Christ im Glauben erkannt hat, wie reich er durch Christum in geistlichen und himmlischen Gütern geworden ist, den heißt der HErr auch von seinen 7 Broten und Fischlein austheilen an Arme, an Kirchen und Schulen, an Anstalten und Unternehmungen für sein Reich. Da wendet er sich aber nicht nur an die Wohlhabenden unter seinen Nachfolgern, sondern auch an die Wenigbemittelten, und das nicht immer in Zeiten, wo die Geschäfte blühen und die Ernten gedeihen und Geld genug unter den Leuten ist, sondern auch in Zeiten, wo die Geschäfte still und die Felder leer stehen und die wenigen Borräthe bald alle zu werden scheinen. Da sieht es denn freilich oft genug aus, als sollte man in der Nachfolge Christi auch wegen der Uebung der Barmherzigkeit in leibliche Noth gerathen. Oder schließen nicht Viele vornehmlich aus dem Grunde die Hand um so fester zu, weil sie fürchten, selber in Noth zu gerathen? Und ist nicht das Geben auch ein Grund, warum sich Mancher durchaus nicht einer christlichen Gemeinde anschließt und so lieber ohne Wort und Sacrament und die Segnungen der Gemeinschaft bleibt?

O wahrlich, wenn nicht bei der ernstlichen Sorge um die Seele auf die jetzt beschriebene doppelte Art der HErr seine Nachfolger in so mancherlei leibliche Noth und Verlegenheit oft gerathen ließe, vollends wenn er Leben und gute Tage nach dem Fleisch seinen Nachfolgern verhieße, so würden je wohl mehr Leute Christen werden oder bleiben wollen.

## 2.

Wohl aber dem, der sich durch die Sorge für den Leib und dessen Pflege an der ernstlichen Sorge für die Seele durch solche Thatfachen gleichwohl nicht hindern läßt! Es geschieht nur ihm zur vorübergehenden, aber gar heilsamen Prüfung, wenn ihn der HErr dabei in mancherlei leibliche Noth gerathen läßt. Davon fürs Zweite.

Es will der HErr zunächst die erst erwachte Sorge für die Seele, den Ernst und Eifer im Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit selber auf die Probe stellen. Meinest nicht, Geliebte, daß der HErr erst, als die Noth groß geworden war, an die Hilfe gedacht hat. Gegen seine Jünger sprach er wohl am Schluß

des dritten Tages: „Mich jammert“ 2c.; aber in seinem erbarmenden Herzen gedachte er gleich am Anfang daran. Wie erst am Schluß des dritten Tages, so hätte er eben so gut am Schluß eines jeden Tages eine so wunderbare Speisung vornehmen können. Da ers nun nicht gethan hat, so hatte er seine weisen Absichten dabei und diese gingen ohne Zweifel auch dahin, den geistlichen Eifer der 4000 selbst auf die Probe zu stellen. Ja, es sollte sich zeigen, ob ihnen das Heil der Seele wirklich über alles gehe, ob sie auch bereit wären, im Leiblichen bittere Noth zu leiden, wenn sie nur im Geistlichen keinen Mangel erlitten; ob die erwachte Liebe zu seinem Worte auch Stand hielte.

Auch den Ernst und Eifer seiner Apostel, als der künftigen Diener seines Wortes, will er auf die Probe stellen. Zwar hatten sie schon darin die Probe bestanden, daß sie um seinetwillen Alles verlassen hatten und ihm nachgefolgt waren, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, und treulich bei ihm in seinen Anfechtungen ausgeharrt hatten. Aber in Ansehung ihrer Liebe und Barmherzigkeit und des Gehorsams gegen sein Wort wollte er sie nun erproben. Sie sollten zeigen, daß sie in der That Jünger und Nachfolger Dessen seien, der um unsertwillen arm wurde, auf daß wir durch seine Armuth reich würden, und ob sie ihm nach, der da sprach: „Mich jammert des Volks!“, nachdem er selbstverleugnend die ganzen drei Tage hingegeben hatte, bereit wären, auf sein Geheiß auch ihren Speisevorrath auszutheilen. Das war freilich eine schwerere Aufgabe, als die dem Volke gestellte. Darum muthet sie der HErr für jetzt auch nur seinen Aposteln zu, denn die hatten durch ihre nähere und tägliche Gemeinschaft mit ihm bereits ein reicheres Maß der Gnade und Erkenntniß empfangen.

Sodann aber auch will der HErr das Vertrauen auf seine wunderbare Hilfe und den Glauben an seine theure Verheißung auf die Probe stellen, will es offenbar werden lassen, ob sie ihm zutrauen, daß er sie im Leiblichen nicht verlasse noch versäume.

Wie schwer aber gerade diese Probe ist, wie hier Vernunft wider den Glauben sicht, selbst bei denen, die geförderter sind, als andere, das sicht man an den Aposteln. Denn da der HErr gegen sie in die Worte ausbricht: „Mich jammert des Volks“ 2c., antworten sie: „Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste, daß wir sie sättigen?“ Da der HErr erst noch vor wenigen Monaten 5000 Mann mit fünf Broten und ein paar Fischen gespeiset hatte, so möchte man sich freilich über die Antwort der Apostel wundern, wenn man nicht eben wüßte, daß wir nichts so leicht vergessen, als Gottes Thaten und Verheißungen, und nichts so tief uns in der Haut sitzt, als das leidige Mißtrauen gegen den treuen Gott und Heiland. Oder ist's nicht so, daß wir trotz so vieler erfahrener Proben seiner Wunderhilfe in unserem Leben noch immer kleinmüthig rechnen, daß der Hausvater bei seiner anwachsenden Familie und der anhaltenden



Arbeitsnoth immer wieder fragt: „Woher nehmen wir Brot“?, oder daß wir, wenn wir in nahrloser kümmerlicher Zeit für Gottes Reich etwas thun oder unternehmen sollen, zaghaft fragen: „Ja, wo nehmen wir aber die Mittel dazu her?“ Indes kommt der HErr dem schwachen Glauben zu Hilfe; denn da der HErr die Jünger fragt: „Wie viel habt ihr Brote?“ xc. und er darauf das Volk sich lagern heißt, so ist das für die Jünger eine solche Reizung zum Glauben, daß sie sich nicht weiter mit Fleisch und Blut besprechen, sondern thun, was der HErr sie heißt, frisch und fröhlich in ihre Brotförbe hineingreifen und heiteren Angeichts und aller Sorge ledig davon dem Volke austheilen. Wie sie daher die Liebesprobe bestehen, so auch die Glaubensprobe, wenn schon sie anfangs straucheln. Und mit ihnen besteht sie auch das Volk.

Lasset uns also nicht erschrecken und kleinmüthig werden, wenn wir über der ernstesten Sorge um unser Seelenheil anfänglich in mancherlei leibliche Noth gerathen. Es ist das nur eine vorübergehende, aber gar heilsame Probe. Die Welt, die das nicht erkennt, ruft freilich aus: „So geht's, wenn man es mit der Religion zu weit treibt und gar so engherzig ist!“ Man lasse sie urtheilen. Jeder, der es ernst nimmt mit seiner Seligkeit, muß nun einmal denen, die draußen sind, und allen Unwiedergeborenen und Heuchlern innerhalb der Kirche als ein rechter Narr und Thor in jeder Beziehung erscheinen und unser lieber HErr Christus will und mag vor ihren Augen mit ihm gar nicht anders als thöricht verfahren, während er vor den Augen seiner Christen sich gar wunderbar endlich enthüllt und nach seinem Rathe alles herrlich hinausgeht. Wem die Sorge für seine Seele über Alles geht, dessen leibliche Versorgung nimmt der HErr mit besonderer Gnade in seine Hand ganz allein und thut das auf eine Art und Weise, daß diejenigen als die Beneidenswerthen erscheinen, die sich durch die Leibesforge an der Seelenforge nicht hindern lassen. Davon zum Schluß noch ein kurzes Wort.

### 3.

„Und er gebot dem Volke, daß sie sich lagerten. Und er nahm“ xc., B. 6—9. Sehet da das Thun des HErrn. Er läßt die Seinen in der Leibesnoth nicht nur nicht stecken, sondern er hilft ihnen so, daß sie dabei viel besser daran sind, als die Mammonsdiener.

Denn fürs Erste haben sie die Gnade, daß sie das ihnen bescherte Stücklein Brot und seine Zukost von Fischlein als eine Gabe ihres Gottes und Heilandes erkennen und es mit Dankagung empfangen, denn sie sind Nachfolger des, der mit Dankagung damals das Brot brach und austheilte. Die Gabe Gottes aber erkennen, sich derselben freuen, auch wenn sie nur dem Mangel abhilft, an ihr sich genügen lassen und dabei einander zurufen: „Und das alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte“ xc. — das, meine Lieben, gehört zu den Vorrechten der Kinder Gottes, das ist etwas Seliges, davon

der Mammonsdiener nichts weiß, der nie genug bekommt, und das, was er bekommt, durch Sorge, Geiz und Sünden wider das Gewissen sich genug verbittert und dabei immer das Wort wider sich hat: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt“ 2c.

Fürs Zweite schaut der Gläubige desto mehr des HErrn Wunder, indem er zur Freude seines Herzens erfährt, wie der HErr seine Noth ja schon längst bedacht hat, wie es ihm an Mitteln und Wegen nicht fehlt und wie durch Jesu Segenshand in dem Wenigen, was er hat oder empfängt, eine Segenskraft verborgen liegt. Das stärkt denn das Vertrauen auf seine Hilfe gar mächtig und reizt gar gewaltig, sich auch ins Künftige durch die Leibessorge an der Seelensorge nicht hindern zu lassen, sondern dem HErrn desto treuer zu dienen, sein Wort desto eifriger zu suchen, nach seinem Reiche desto ernster zu trachten und dasselbe desto selbstloser und selbstverleugnender zu fördern. Nein, nein, sie kommen nicht zu kurz auch im Leiblichen, die sich das Wort des HErrn nicht vergeblich zurufen lassen: „Trachtet am ersten nach“ 2c., während die, welche es verachten, immer wieder inne werden müssen, daß sie die Rechnung ohne den Wirth machen, indem auch das, was sie durch Hintansetzung der Sorge um die Seele im Irdischen zu erhalten oder zu gewinnen vermeinen, des Segens Gottes entbehrt. Sie haben es nicht nur mit der Plage der Sorge und des Geizes zu thun, sondern Diebstahl und Betrug, Mißglück im Geschäft oder in der Wirthschaft, Feuer und Wasser, Krankheit und Sterben nehmen es ihnen oft zehnfach wieder weg.

Fürs Dritte werden Christi Nachfolger zur Freude ihres Herzens auch deß immer mehr inne, daß Geben durchaus nicht arm macht. Oder sind die Apostel wirklich arm geworden, als sie auf Geheiß des HErrn den ganzen Brotvorrath austheilten? Hoben sie nicht 7 Körbe voll auf? Ich habe schon gar manche Gebershand gesehen, die voll und unermüdlich austheilte, aber ich habe noch nie gesehen, daß sie leer geblieben ist. Im Gegentheil, je mehr die Lust zum Geben wuchs, je mehr gab der HErr, daß ein solcher Christ sowohl dieser Lust nimmermehr ein Genüge thun konnte nach dem Worte des HErrn Jesu: „Geben ist seliger, denn nehmen“, als auch, daß er an irdischen Gütern dabei immer mehr behielt, als er zuvor hatte, von 7 Broten ihm sogar noch 7 Körbe nach dem Austheilen übrig blieben. Dagegen habe ich die Zeit meines Amtes oft und viel gesehen, daß, was karge Geber dem HErrn abdarbten, der Teufel dann doppelt und dreifach ihnen nehmen durfte.

Fürs Vierte endlich dürfen Christi rechte Nachfolger der Wahrheit auch dieses Spruches zur Freude ihres Herzens inne werden: „Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassenen, oder seinen Samen nach Brot gehen.“ O sehet, auch die Weiber und Kinder wurden ja mitgespeist. Wie oft ist's geschehen, daß die Kinder und Nachkommen derer doch nach Brot gehen müssen, die um



der Leibeszorge willen die Seelenzorge hintansetzen! Wer aber seine und der Seinen Seele vor allen Dingen meint, darf mit Augen schauen, wie der Herr den Seinen auch hilft, und wenn er seine Augen schließt, so braucht er sich nach der Hilfe einer Lebensversicherung oder sonst nach der Hilfe der Welt nicht umzusehen. Statt Fleisch für seinen Arm zu halten und so mit seinem Herzen vom Herrn zu weichen, spricht er: „Siehe, ich sterbe und Gott wird mit euch sein!“

Wohlan denn, Geliebte, so wollen wir, ermuntert durch das Evangelium, Alt und Jung in großer Menge dem Herrn nachziehen, wollen vor allem sorgen, daß wir unsere Seele erretten und selig machen, und deshalb die Predigt und sein Wort heilig halten &c. Ob wir denn auch etwas in Leibeshnöth darob gerathen — getrost, es geschieht das nur zur vorübergehenden heilsamen Prüfung. Es wird uns durch Jesu Wunder- und Segenshand des Leibes Nahrung und Nothdurft zu Theil und wir fahren dabei besser, als die Mammonsdienner.

Amen, wir haben gehört &c.

Amen, Gott sei gepreiset &c. Amen.

F. L.

## Traurede über 1 Mos. 29, 20.

Im Namen der heiligen, hochgelobten Dreieinigkeit, Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des Heiligen Geistes. Amen.

In Christo, dem Bräutigam unsrer Seelen, geliebte Verlobte!

„Jakob diente um Rahel sieben Jahre, und dächten ihn, als wären es einzelne Tage, so lieb hatte er sie“; so schreibt Moses durch den Heiligen Geist im 20. Verse des 29. Capitels in seinem ersten Buche. Schon viele hochmüthige Geister haben an dieser und ähnlichen Stellen des Wortes Gottes Anstoß genommen und dabei gesagt: Wie? ist es auch Gottes würdig, solche Dinge aufzuzeichnen? Hatte der Heilige Geist nicht nöthigere Dinge zu beschreiben?

So natürlich nun das Aergerniß der Ungläubigen an solchen Stellen der heiligen Schrift ist, so theuer und werth sind sie den Gläubigen. Diese wollen in allen ihren Verhältnissen festen und gewissen Grund haben, daß sie darin Gott gefallen; o, wie wichtig ist ihnen daher ein solches Zeugniß, woraus sie deutlich sehen, daß die Ehe nicht ein Werk des Zufalls sei, daß sie unter Gottes väterlicher Aufsicht und Regierung stehe! Wie wichtig ist es ihnen, hieraus mit Recht abnehmen zu dürfen, daß die keusche eheliche Liebe eine Flamme sei, die die ewige heilige Liebe Gottes selbst in unsern Herzen entzündet!

Gewiß, ich täusche mich nicht, wenn ich glaube, daß Sie in diesen wichtigen Augenblicken Ihres Lebens, da das Band der ehelichen Liebe bis zum Tode unter Ihnen festgeknüpft werden soll, es mit einem fröhlichen

Aufblick zu Gott hören, daß der Heilige Geist selbst erzählt: „Jakob diente um Rahel sieben Jahre und dächten ihn, als wären es einzelne Tage, so lieb hatte er sie.“

Diese von Gott selbst uns aufbewahrte Geschichte soll mich daher jetzt leiten, zu Ihnen davon zu sprechen:

**Daß die gegenseitige Liebe die rechte Krone der ehelichen  
Verbindung sei; weil**

1. ohne Liebe die Ehe nicht gottgefällig geführt werden,
2. weil ohne die Liebe die Ehe nicht glücklich sein kann.

**1.**

Wenn, meine Lieben, Bräutigam und Braut einander vor Gottes Angesicht das Jawort geben, so übernehmen sie damit gegenseitig viele heilige, theure Verpflichtungen, die Gott selbst ihnen vorgeschrieben hat. Soll ich sie Ihnen aber alle mit einem Worte nennen, so ist es die Liebe, und zwar die herzlichste, innigste, sorgfältigste, thätigste Liebe. Ist die Liebe schon unter allen Christen die Hauptsumme aller Gebote, so ist sie es noch viel mehr unter Gatten; auch unter den Gatten ist sie, wie der Apostel sagt, das königliche, d. h. das höchste Gesetz; auch da kann man mit Recht sagen: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Denn nicht nur das Beispiel der zarten Liebe Jakobs zu seiner Rahel finden wir in der Schrift, wir finden sie auch unzähligemal darin ausdrücklich geboten, und dazu aufs dringendste ermahnt. „Ihr Männer“, ruft Paulus, „liebet eure Weiber, gleichwie Christus geliebet hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben. Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, als ihre eignen Leiber. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset; sondern er nähret es und pfleget sein, gleichwie auch der Herr die Gemeinde. Ein jeglicher habe lieb sein Weib als sich selbst. Seid nicht bitter gegen sie.“ Doch auch von den Weibern heißt es nicht nur, daß sie ihren Männern unterthan sein sollen; derselbe Apostel sagt zu Tito (Tit. 2, 4.), daß die betagten Mütter die jungen lehren sollen, ihre Männer zu lieben.

Hieraus sehen wir deutlich, wenn auch Gatten unverrückt bei einander wohnen, wenn sie auch alle ihre Habe mit einander theilen, und wenn sie auch einander alle Lasten des Lebens tragen helfen und mit aller Sorgfalt einander beistehen, so sind damit doch noch keineswegs die ehelichen Pflichten erfüllt, so ist die Verbindung darum noch immer nicht gottgefällig, fehlt nämlich bei diesem allen das Eine, die Liebe. Mangelt sie, so ist der heilige Bund zerbrochen, und Gott muß seine segnende Hand von den Erfalteten zurückziehen. Bleibt aber die Liebe, so kann Beruf oder ein besonderes Schicksal Gatten durch Länder und Meere trennen, so sind sie doch von Gott Verbundene nach seinem Willen.



Die eheliche Liebe ist daher ein Feuer, das vom Hochzeitstage an bis zum Tage des Todes ununterbrochen auf dem Herde der Familie lodern und nie, nie verlöschen soll.

Ach, meine Theuern, welche Heere von Sünden ziehen vor meinem Auge vorüber, wenn ich dieses lebendig überlege! Der Mann soll sein Weib lieben, wie sich selbst. Uns selbst aber lieben wir heftig, beständig und von Herzen, aber wo findet sich eine solche Liebe unter den Gatten? Ich will derer schweigen, die in fortwährendem Zorn und Zwietracht leben; denn solche hören auf, Christen zu sein; aber unter wie vielen christlichen Ehepaaren fehlt doch die rechte Innigkeit! die zarte Rücksicht auf des andern Wünsche, die zarte Furcht und Scheu, das andere zu betrüben, zu kränken oder ihm wehe zu thun! mit einem Wort, die liebevolle, herzliche Werthhaltung des Gemahls! O daß ich es mit herzererschmelzender Stimme allen Gatten in das Herz rufen könnte: Daß ihr euch innig, zärtlich liebet, vergeßet es doch nicht, das ist des HErrn Gebot ebensowohl, als daß ihr Gott liebet. Ohne die Liebe ist eine Ehe Gott ein Greuel.

Aber, werden Sie, meine theure Verlobte, vielleicht in Ihrem Herzen denken, diese Erinnerung sei bei Ihnen nicht nöthig; und ich glaube es auch, für die Gegenwart bedürfen Sie ihrer gewiß nicht; die gegenseitige Liebe hat Sie ja verbunden. Aber ich sage es für die Zukunft. Ach, schon Vieler Herzen haben am Altare des HErrn in gegenseitiger Liebe gewallt und gebrannt, aber bald, bald kam so Manches, das diese Gluth wieder dämpfen wollte. Darum nehmen Sie, ich bitte Sie, diese meine Ermahnung als aus Gottes Munde an, wachen, o wachen Sie über das Kleinod Ihrer Liebe, und so oft nur eine Gleichgiltigkeit bei Ihnen entstehen will, so denken Sie an das Wort, das Sie bei Ihrer Einsegnung hörten: Es ist des HErrn Gebot, wir sollen uns lieben; nichts, nichts darf unsre Herzen jemals zerreißen.

## 2.

Doch, meine Theuern, habe ich Sie zur Liebe ermuntert erstlich durch die Vorhaltung, daß ohne sie Ihre Ehe nicht gottgefällig sei, so lassen Sie mich nun auch den zweiten Ermunterungsgrund hinzufügen und Ihnen zeigen, wie auch die Liebe die Ehe zu einer glücklichen macht.

Wer in den Stand der heiligen Ehe tritt, übernimmt damit gar manche Mühe, Sorge und Arbeit, deren ein Lediger überhoben ist; bleibt aber zwischen Gatten die Liebe, so macht diese alle Mühe, Sorge und Arbeit leicht, ja, die Last wird dadurch eine süße Last, die der Gatte mit der Sorglosigkeit des Ledigen keineswegs vertauschen mag. Deutlich sehen wir dies an Jakob; er liebte seine Rahel herzlich, so wurden ihm denn dadurch die sieben harten Jahre im Dienste des geizigen Laban wie sieben Tage. So sehen liebende Gatten in ihrem hohen Alter zurück auf den langen Weg ihrer gemeinschaftlichen, mühevollen Wallfahrt, und sie müssen sich gestehen, daß sie in der lieblichen Gemeinschaft alle Arbeit und Mühseligkeit vergessen haben und

am Ziele angekommen sind, ehe sie es meinten. Denn die rechte Liebe nimmt mit dem Alter nicht ab, sondern wird nur geläutert von den Unlauterkeiten, die ihr anfleben; immer inniger wachsen die Herzen zusammen; mit thränendem Auge wankt selbst noch der Greis nach dem Grabe der treuen Gefährtin und klagt, daß ein ganzer Kreis selbst dankbarer Kinder seinen bitteren Verlust ihm nicht ersetzen könne; die Pflege der obwohl zitternden Hand der betagten Gattin that ihm am wohlsten.

Doch in der Ehe werden auch gar bald die gegenseitigen Gebrechen offenbar. Da entdeckt der Mann an seinem Weibe und das Weib an dem Manne gar Manches, was ihnen mißfällt; da zeigen sich auch unter Christen oft Eigenheiten, die man nicht erwartet hätte. Ist nun das Band der Liebe nicht fest, o, wie bald entsteht dann die Neue! wie bald achtet man dann die Ehe als einen Kerker, und das erst so schöne zärtliche Band verwandelt sich in eine eiserne, drückende Kette! Aber wo die Liebe bleibt, da wird aller Anstoß gar bald überwunden. Deckt die Liebe schon im Allgemeinen der Sünden Menge, so deckt die eheliche Liebe noch viel mehr die Gebrechen des Gatten. O, denken liebende Gatten, dein Gemahl muß an dir seine Last tragen, so willst du an ihm auch gerne die seinige tragen. Hier zeigt sich der Segen der Liebe am herrlichsten; hier erweist sie sich auch in der Ehe als das Band der Vollkommenheit, als den köstlichen Weg, als die Mutter des Friedens, der Geduld, der Sanftmuth, Versöhnung und Vergebung; als eine feurige Mauer, über die der Verleumder mit seiner giftigen Zunge nicht steigen kann und darf.

Doch noch einen Segen der Liebe in der Ehe kann ich nicht unerwähnt lassen, nämlich ihren Segen im Kreuz. Sehr Viele verbindet nicht das Band der Liebe, sondern eine Kette von Gold und Silber, oder doch die Aussicht auf gute, ruhige und gemächliche Tage. Solche Menschen sind recht kläglich daran; denn das Kreuz bleibt nicht außen. Tritt es nun in ihre Mitte, dann sehen sie gar bald ihre Ehe als ein Unglück an, in das sie sich gestürzt haben. Aber wie ganz anders ist es in einer Ehe, die die Liebe gestiftet hat! Da spricht der Gatte zur Gattin: Mit dir in Mangel ist mir lieber, als ohne dich in Ueberfluß; mit dir Tage der Noth zu verleben ist mir leichter, als ohne dich Tage der Freude; deine Liebe macht das Bittere nur süß; an deiner Seite will ich Gott auch für mein Thränenbrod danken; an deiner Seite nicht verzagen, wenn ich auch über stachelichte Dornen nach Zion wandern muß.

Ah, wer mag die Krone der ehelichen Liebe recht beschreiben? Wer alle die Edelsteine nennen, womit sie besetzt ist? Wer den hellen Glanz schildern, den sie auch auf die dunkelsten Wege unsres armen Erdenlebens wirft?

O meine Theuern, die jungfräuliche Brautkrone, die es bezeugen soll, daß Sie nach dem jugendlichen Kampfe gegen Verführung nun am Altare des Herrn als Siegerinnen dastehn, diese Krone tragen Sie nur bis heute; die Krone der ehelichen Liebe und Treue falle aber nie, nie von Ihrem Haupte,



bis Jesus Christus, Ihr rechter Bräutigam, am Tage der ewigen Hochzeit die Krone des Lebens Ihnen reicht. Und ich wünsche Ihnen, daß man nach langer Zeit noch von Ihnen sage: Sie lebten viele, viele Jahre im Stande der heiligen Ehe, aber es dächten ihnen nur Tage zu sein, so lieb hatten sie sich. Gott schenke Ihnen diesen Segen! Amen. \*

## Leichenrede über 1 Cor. 15, 55—57.

(Beim Begräbniß eines christlichen Jünglings.)

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. So rühmen wir Christen. Wir wissen, Christus hat durch seinen Tod und Auferstehung dem Tode die Macht genommen. Aber dann wird uns diese Wahrheit erst recht bewußt und lebendig, wenn wir am Sterbe- und Siegesbette eines gläubigen Christen stehen. Da merkt man: nicht der Tod hat schließlich den Sieg behalten, wenn es ihm auch gelungen ist, des Lebens Licht auszulöschen, nein, der Tod ist sofort verschlungen in den Sieg. Der Glaube tritt den Tod mit Füßen, die Seele triumphirt mitten im Sterben.

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn Jesum Christum!“ — ach, geliebte Trauernde, dankt, ja, danket Gott, daß ihr also mit gehobenem Muth, im Mitgefühl des Sieges euren geliebten Sohn und Bruder zu Grabe geleiten könnt. Wenn ein Volk einem großen Helden und Sieger das letzte Geleite gibt, dann geht es wohl stolz, wie im Glanz seines Ruhmes, hinter dem Sarge her. Und wir Christen wollten den Muth sinken lassen, wenn wir einem geliebten Todten nachblicken, der durch unsern HErrn Jesum Christum und sein theures Blut überwunden, diese furchtbaren Feinde, Sünde, Tod, Teufel überwunden hat? Wohl, der HErr wehrt es Niemandem, wenn er in treuer Liebe seinen Todten nachweint, wenn er die leere Stelle, die Lücke, die im Familienkreis gerissen ist, mit tiefem Jammer und Herzleid ansieht, wenn er vor dem Tod selbst, diesem Tyrannen, der kein Leben, auch nicht die blühende, Hoffnung erweckende Jugendkraft, verschont, zurückschrickt. Er hat die Thränen der Wittwe, die sie ihrem Sohne nachweinte, nicht getadelt, sondern getröstet und getrocknet, er hat selber am Grabe seines Freundes Lazarus geweint. Aber wir Christen trauern nun eben nicht, wie die, welche keinen Glauben haben, welche nur das sehen, was vor Augen liegt: Tod, Sarg, Grab, Verwesung. Im Glauben, in Siegesmuth und Siegesgewißheit heben wir immer wieder das gebeugte Haupt empor. Und in die Klage, in die Seufzer mischt sich wohl Dank, heißer Dank: Gott sei Dank, der auch unserm geliebten Todten den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn Jesum Christum. Ja, das könnt, das dürft ihr durch Gottes Gnade von eurem Todten rühmen, das rühmen wir jetzt mit euch, die wir mit euch trauern und zu Grabe gehen,

das Wort, das ich über diesem Sarge spreche, sei Ruhm der großen Kraft und Gnade Gottes, die diesem früh Vollendeten den Sieg gegeben hat.

Derjelbe Apostel Paulus, der lange vor seinem Tod dem Tod dieses Spottlied gesungen hat: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ hat, als die Zeit seines Abscheidens vorhanden war, freudig bekannt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“ Nun, solch' einen Lauf hat unser vollendeter Bruder nicht vollendet, wie St. Paulus, keinen so langen, keinen so glorreichen Lauf, wie der Apostel, der die ganze alte Welt mit dem Evangelio von Christo erfüllt hatte, keinen so mühevollen Lauf, er hat keine Apostelkämpfe gekämpft; aber doch einen Christenlauf hat er auch vollendet, er hat Glauben gehalten. Bei dem Glauben, der gerecht und selig macht, kommt es ja nicht auf die Stärke an, sondern nur auf die Echtheit und Aufrichtigkeit, daß man es mit seinem Heiland Jesu Christo ehrlich meint. Und kindlich einfältigen Glauben hat er gehalten, solchen Glauben hat Gottes Gnade ihm geschenkt und erhalten. Man konnte den Glauben an den Früchten erkennen. Man sah an ihm die Frucht eines schlichten, bescheidenen, rechtschaffenen Christenthums. Er war dem Wort Gottes von Herzen zugeneigt, hat keine sonderliche Hinnneigung zu jugendlichem Scherz und Muthwillen gezeigt, er war seinen Eltern gehorsam, fleißig in seinem Beruf, ein treuer Freund seiner Altersgenossen, ein treues Mitglied des Vereins, der ihm auch heute noch die letzte Ehre gibt; es lag ihm daran, daß dieser Verein wirklich der Aufgabe eines christlichen Jünglingsvereins genüge; er hat sich durch sein stilles, aufrichtiges Wesen die Herzen der Nachbarn und Bekannten gewonnen. Nun, das war ja nicht sein Ruhm und Verdienst, das war alles Gabe Gottes, Gnade, ja auch schon Sieg Gottes über ein jugendliches Herz.

Und nun hat Gott ihm einen frühen Sieg über den letzten Feind, über den Tod, verliehen. Ach, das ist doch auch ein köstliches Ding, solch ein früher Sieg! Von einem frommen König Israels hören wir in der Schrift, daß er mit großem Kriegsvolk aus Jerusalem auszog, einem starken Heer der Feinde entgegen. Und siehe, ehe es zum heißen Streite kam, hatte Gott ihm schon einen schnellen, frühen Sieg verliehen, so daß die Kriegstrompeten sofort Triumphlieder spielen konnten. Gott selbst hatte durch einen gewaltigen Schrecken die Feinde zerstreut. Die gläubigen Israeliten in den folgenden Geschlechtern haben gerade diesen Sieg im Gedächtniß und in Ehren gehalten. Ja, das ist eine große Gnade, wenn Gott unsere Feinde zerstreut oder zu unsern Füßen legt, ehe wir unsere ganze Kraft an ihnen versucht haben. Wohl, auch dieser entschlafene Bruder hat in seinem Leben mit den Feinden unserer Seligkeit, Teufel, Welt und Fleisch, zu kämpfen gehabt, das bleibt ja auch jungen Christen nicht erspart. Aber der heißen Arbeit und dem heißen Kampf des Mannesalters, der Anfechtung gereifter Christen, den Versuchungen des eigenen, selbständigen Erdenberufs und des



Weltverkehrs, auch der Versuchung, im spätern Lauf zu ermatten und zu erschlaffen, unzähligen Seelengefahren ist er entnommen worden und für immer überhoben. Wenn ein Christ durch die Mühen dieses bösen Lebens glücklich bis zum Greisenalter durchgedrungen ist, so dankt er seinem Gott doch vor Allem für die Gnade, daß er mit Seiner Hilfe die vielen Hindernisse, die den Lauf nach dem himmlischen Kleinod erschwerten, überwunden hat. Und es ist eben nur ein anderer Beweis der reichen, mannigfaltigen Gnade des HErrn, wenn er andern Christen vor diesem mühseligen Lauf das Kleinod reicht, das in beiden Fällen, in allen Fällen aus Gnaden geschenkt wird. Das haltet fest, Geliebte: Gott hat eurem Sohn den Sieg gegeben, Gott, Gottes Hand hat ihn so schnell, in Eile an das Ziel geleitet. Er hat zuletzt in seinem Beruf gereiset und hat sich von dieser Reise den Tod mit heimgeholt. Das war kein Irrweg. Die Engel, die seine Wege behüteten, haben da nicht etwas versehen, die werden ja gerade vielmehr um derer willen ausgesandt, welche ererben sollen die Seligkeit. Die Wege, die zur Seligkeit führen, werden von den Engeln gefördert, darum wurde gerade dieser letzte Weg, diese letzte Reise allerlei Bedenken zum Trotz von den Engeln Gottes, von Gott selbst gefördert, weil das der directeste Weg zum Tod war, ja durch Gottes Gnade zu einem seligen Tod. Gott, der unsere Seligkeit will und dringlich begehrt und aus allerlei Volk, Ständen und Altern solche haben will, die ihn anbeten, hat gerade um seine jugendliche Stirn den Kranz flechten, gerade aus seinem jugendlichen Herzen sich Lob und Preis in der triumphirenden Gemeinde droben erwecken wollen. Gott hat ihn geführt, Gott hat ihm den Sieg gegeben.

Ja, den Sieg — nach dem kurzen Lauf und Kampf, und doch nach einem schweren letzten Kampf, nach einem heißen Kampf auf dem Sterbette. Er hat gerade drei lange, bange Wochen hindurch mit dem Tode gerungen. Er hat täglich Stunden lang vor großen Schmerzen und Beklemmungen geseufzt und gestöhnt, er ist wie Wenige mit Leiden und Pein des Fleisches versucht worden. Zweimal hatte er schon eine Krisis zum Tode überwunden, man hatte Recht, neue Lebenshoffnungen zu schöpfen. Aber zuletzt war doch die jugendliche Kraft gebrochen, die böse Krankheit hatte seinen Leib zerstört. Indes schon mitten in diesem langen Kampf und täglichen Sterben hatte Gott ihm den Sieg verliehen, hatte ihm ein männliches Herz gegeben, ein festes Herz, dieses köstliche Ding und Geschenk der Gnade, daß er gelassen von seinem Ende über sich reden hörte und mit sich reden ließ und muthig und entschlossen dem Tod in das Angesicht sah. Das war Sieg der Gnade — der Sieg, den uns Gott gegeben hat durch unsern HErrn Jesum Christum. Der theure Name Jesu Christi siegte über alle gewaltigen Erschütterungen seines Körpers, über alle Angst und Ermattung. Der einige Stachel des Todes ist doch die Sünde. Diesen Stachel hat er wohl auch gefühlt, er hat sich in seiner letzten Beichte noch als armer, verlorener Sünder bekannt und mit Begier nach Vergebung der

Sünden und nach dem Sacrament des Leibes und Blutes Jesu Christi sich ausgestreckt. Und das Wort vom Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, das uns rein macht von aller Sünde, das Wort vom Kreuz und von der Versöhnung, das Wort vom Seufzen und Stöhnen, von der Angst, von dem Schweiß und blutigen Kampf des Heilandes ist ihm wirklich Stecken und Stab, eine feste Stütze gewesen, daran er sich angehalten, nach der er immer wieder griff. Und wiederholt hat er mit lautem Ja und noch zuletzt kurz vor seinem Scheiden, im letzten wachen Augenblick seines irdischen Lebens hat er sich noch, da er nicht mehr reden konnte, mit Neigung des zum Tode ermatteten Hauptes zu seinem Heiland Jesu Christo bekannt. Und so hat er bei allen Leibesschmerzen und Leibesqualen doch ohne alle Anfechtung, ohne alles Grauen der Seele das dunkle Thal durchschritten und ist in den Armen seines Erlösers Jesu Christi hienieden sanft und friedlich eingeschlafen, und in den Armen, ja gewiß im Schoß seines Erlösers droben wieder aufgewacht und rühmt nun mit allen Auserwählten, daß der Tod verschlungen ist in den Sieg, daß Gott ihm den Sieg gegeben hat durch seinen Heiland Jesum Christum. Und gewiß auch sein Leib wird sicher liegen und im Frieden schlafen, und dereinst, über ein Kleines, wird Christus diesen sterblichen Leib lebendig machen und verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Nun, geliebte Trauernde, insonderheit geliebte Eltern, diesen Trost gibt euch Gottes Wort, an diesem Trost laßt euch genügen, daß ihr mit euerm frühvollendeten Sohn rühmen dürft, daß Gott ihm den Sieg gegeben durch unsern Herrn Jesum Christum. Gott fordert auch jetzt noch manchmal, wie sonst der Regel nach bei Israel, gläubigen Eheleuten den Erstgeborenen ab, aber das ist eine Gnade, eine Ehre. Und euren Schmerz laßt in die heilige Sorge übergehen und ausgehen, daß ihr eurem Sohne nachgehet und nach demselben Kleinod ringet, das ihm sicher ist. Ach, ihr habt ja in eurem Leben noch andere Kämpfe zu bestehen, als diesen Kampf mit der Traurigkeit des Fleisches, vor Allem den Kampf, der uns allen verordnet ist, den Kampf mit der Sünde. Der Stachel des Todes, was den Tod schmerzhaft macht, das ist ja die Sünde. Und die Kraft der Sünde ist das Gesetz — der Weg, den Gottes Wort und Gebot uns zeigt, ist ein schmaler, steiler Weg, täglich, stündlich erlahmen wir und treten bei Seite, die Sünde mischt sich in alle Händel, in Beruf und Geschäft, in's Familienleben, in unsere Leiden und Freuden, in unsere Gottesdienste und Gebete — so nehmet diesen Kampf von Neuem auf, und weil ihr wisset, daß der Sieg, auch der Sieg über die Sünde, daß Vergebung der Sünden und Kraft wider die Versuchung allein in Christo zu finden ist, durch welchen Gott auch eurem Sohn den Sieg gegeben hat, so ergreiftet und nehmet und suchet Christum und sein heiliges Wort mit so brennender Begierde, wie solche Gottes Gnade in eurem Sohn entzündet hatte; laffet das Wort Christi weiter reichlich in eurem Hause



wohnen; denn ihr habt es ja jetzt recht erfahren, daß der Glaube an Jesum Christum euch und euer ganzes Haus selig machen kann. Vergesset nicht die Erfahrungen der letzten Wochen, da habt ihr es am Exempel eures geliebten Sohnes gesehen, wie im Sterben nichts hilft, nichts schützt, kein Arzt, kein menschlicher Verstand, keine väterliche und mütterliche Liebe und Pflege, daß im Tode nur eins hilft und schützt, aber auch wirklich hilft und schützt und den Sieg gibt, nämlich der theure, selige Name Jesu Christi. So laßet euch unter Gottes Beistand diese schwere und doch gnadenreiche Heimsuchung Gottes einen mächtigen Antrieb sein zu neuem Lauf und Kampf, aber nehmet daraus auch Trost und Stärke und Hoffnung und Gewißheit des endlichen, schließlichen Sieges! — Und ihr Geschwister des Frühvollendeten, gelobt es hier am Sarge eures Bruders, daß ihr durch gleichen Gehorsam und kindliche Liebe euren Eltern ihren Schmerz lindern, und vor Allem, daß ihr eurem Heiland Jesu Christo, den ihr ja auch kennt und der euren Bruder so glücklich und selig gemacht hat, treu bleiben wolleth bis an den Tod! — Und ihr Freunde des Entschlafenen, lernet an diesem Exempel, daß in einem kurzen Augenblicke, wie wenn man die Hand umwendet, Jugendfreude und Jugendlust in Achzen, Seufzen und Todesangst übergehen kann, daß der Tod ein geschwinder Feind ist, der oft nicht lange säumt und sich nicht lange zuvor anmeldet, und verschiebet die Hauptsache, die es in diesem Leben gilt, nicht auf das reifere, ernstere Mannesalter, sondern setzt euere ganze, volle Jugendkraft an diesen nöthigen Kampf, der auch euch verordnet ist, wider die Sünde, die Lust des Fleisches und die Lust der Welt, und ergebet euer jugendliches Herz, eure jugendliche Liebe dem Heiland Jesu Christo, der durch sein Wort auch euch, jetzt und dereinst im Tod den Sieg geben kann und will. — Wir alle aber, die wir von Gott an diesen Sarg gestellt sind, wollen uns durch diesen Todesfall, durch diesen neuen Sieg, den ein lieber Mitschrist errungen hat, an die Herrlichkeit unsers Christenglaubens erinnern lassen: ja dieser Christenglaube ist der Sieg, der auch den Tod schon verschlungen und überwunden hat. Aber so wollen wir auch alle Hindernisse bei Seite schieben, vor Allem die sich in unserm eigenen Fleisch und Blut finden, und allen Fleiß, viel Zeit und die beste Kraft darauf wenden, daß wir durch Gottes Wort diesen Glauben an unsern Herrn Jesum Christum stärken, nähren, mehren, damit er bis zuletzt, auch unter den Schrecken des Todes, Stand halte! Ach, daß man es bei unserm Tod rühmen könnte, ach, daß wir alle im Tod und nach dem Tod es rühmen könnten: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Amen.

G. St.

---

„Nichts ist der Weisheit so entsprechend, als die Reden ihrem Ort und ihrer Zeit anzupassen.“  
(Macrobius.)

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

### Tag der Heimsuchung Mariä.

Luc. 1, 39—56.

Wie der Heilige Geist von Christo bald nach dessen Empfängniß erzeugt hat. Wir sehen dabei,

1. durch wen,
2. unter welchen Umständen,
3. was er geredet hat (Person und Amt Christi; wer an Christo und seinen Wohlthaten Theil hat).

### Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 6, 36—42.

Ist ein Mensch durch den Glauben an Christum als seinen Heiland ein Christ geworden, so wohnt der Heilige Geist in seinem Herzen, der ihn je mehr und mehr verneuert und allerlei christliche Tugenden in ihm wirkt. — Unter den Tugenden, mit welchen ein Christ durch Wirkung des Heiligen Geistes geschmückt ist, ist auch die Barmherzigkeit. — In unserer Zeit ist viel von Barmherzigkeit und barmherziger Liebe die Rede. Aber gar viel geht unter diesem schönen Namen, was diesen Namen nicht verdient, ja, das gerade Gegentheil von Barmherzigkeit. Logen. Gewisse Krankenunterstützungsvereine. — Unser Evangelium fordert uns auf, von der wahren christlichen Barmherzigkeit zu reden.

### Die wahre christliche Barmherzigkeit;

1. wie sie beschaffen sei;
    - a es ist nicht die sogenannte Barmherzigkeit des natürlichen Menschen, die im Grunde nur Selbstsucht ist, vgl. B. 32—34. (Luther: „Denn dieselbige ist eigensüchtig, gibt denen, die groß, reich und gelehrt sind und die es verdienen; hat lieb, die da schön sind, gibt denen, davon sie Nutz und Frommen hat“, E. A. II. Ed. 13, 93), sondern
    - b. eine solche, welche der Barmherzigkeit Gottes ähnlich, also
      - a. uneigennützig ist, und darum
      - β. ohne Ansehen der Person auf Freund und Feind sich erstreckt, B. 36. vgl. B. 27—30. 35.
- (Zu a. Gott ist nicht barmherzig aus Eigennutz; er ist in sich selbst vollkommen selig. So soll auch der Christ, der zuvor durch den Glauben an Christum alles hat und selig ist, 1 Mos. 15, 1. 2 Cor. 6, 10. Joh. 10, 11. Ps. 23., ohne Rücksicht auf zu erwartenden Vortheil oder zu hoffende Vergeltung barmherzig sein. Zu β. Luther: „Der Christen Barmherzigkeit soll also gethan sein: sie muß rund sein, und die Augen aufstun



und alle gleich ansehen, Freund und Feind, wie unser himmlischer Vater thut.“ A. a. O. S. 94.)

2. worin sie sich vornehmlich erweise;

- a. in der Unterlassung des Richtens und Verdammens, B. 37. (Gegen die christliche Barmherzigkeit streitet nicht: α. das Richten der Obrigkeit und der Eltern. Jener ist das Richteramt befohlen, 5 Mos. 1, 16. 25, 1.; unterläßt sie es, so sündigt sie schwer und bringt Gottes Zorn über das ganze Land, 4 Mos. 25, 4. Jos. 7, 13. Auch diese sollen richten, Spr. 22, 15. 23, 13.; thun sie es nicht, so trifft sie selbst die Strafe, 1 Sam. 4, 18. β. Das Richten des Predigtamts. Prediger dürfen nicht „Friede“ rufen, wo kein Friede ist, Hes. 13, 10. 18. Tit. 1, 9.; sonst: Hes. 3, 18. γ. das Richten der Christen und der christlichen Gemeinde, wo die rettende Liebe und Gottes Ehre es verlangt, Matth. 18, 15. f. 1 Joh. 4, 1. Marc. 8, 15. Verboten ist hier erstlich das Richten über die Herzen ohne Gottes Wort und dann das Richten, welches aus selbstgerechter Gesinnung hervorgeht, B. 39—42., da Jemand selbst geistlich blind ist, seine eigene Sünde nicht erkennt, — sich so über den sündigenden Nächsten erhebt und nicht allein die Besserung desselben im Auge hat.)
- b. im Vergeben, B. 37. (die nichtigen Entschuldigungen des Fleisches, durch welche die Erfüllung dieses Gebots gehindert wird. Ein Christ soll im Herzen immer und in jedem Falle dem, der ihm Böses zugefügt hat, vergeben und nicht zögern, diese Vergebung auszusprechen, sobald durch liebevolle Ermahnung und Belehrung der Beleidiger zur Erkenntniß seiner Sünde gebracht ist, Matth. 18, 22.),
- c. im Geben, B. 38. Matth. 26, 11. 5 Mos. 15, 7. 1 Tim. 6, 17. Matth. 5, 42.;

3. warum sie geübt werden soll;

- a. um durch die Werke der Barmherzigkeit der Welt zu beweisen, daß wir Gottes Kinder sind, B. 36. Matth. 5, 16. 1 Petr. 2, 12.,
- b. um durch dieselbe auch für uns selbst ein äußeres Zeichen zu haben, daß wir im Glauben stehen und am Tage des Gerichts Barmherzigkeit erfahren werden, B. 37. 38. 2 Petr. 1, 10. 11. (Luther: „Zum anderen setzet die Werke also, daß sie sind ein gewisses Zeichen und wie ein Siegel an einen Brief gedrückt, damit ich sicher werde, daß der Glaube recht sei.“ Siehe die weitere Ausführung Luthers a. a. O. S. 96 f. Vgl. auch Gr. Katech. 5. Bitte, Müller S. 479. 480.) F. P.

**Fünfter Sonntag nach Trinitatis.**

Luc. 5, 1—11.

„Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen“ (1 Mos. 3, 19.), das ist die göttliche Ordnung für den irdischen Beruf des gefallen Menschen, eine Ordnung, die auch das neue Testament unter Anderem mit den Worten bestätigt: „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen“, 2 Theß. 3, 10. Die Meisten lassen es nun wohl an Arbeit nicht fehlen; aber entweder darum, weil es ihnen ohne Arbeit an dem Nöthigen fehlen würde, oder die Arbeit ist ihnen nur ein Mittel, ihre Habsucht oder ihren Ehrgeiz zu befriedigen und sich immer tiefer in das Irdische zu versenken. Auch die Christen sind nicht immer wachsam genug, die Gefahr, die ihrer Seele von der Beschäftigung mit den zeitlichen Gütern in ihrem irdischen Berufe droht, zu vermeiden.

**Wann ist das Verhalten des Christen bei Ausübung seines irdischen Berufs ein gottgefälliges?**

1. wenn er eingedenk bleibt, daß er eine unsterbliche Seele habe, welche zuerst zu versorgen sei, B. 1—3.,
2. wenn er seinen irdischen Beruf im Glauben treibt, B. 4—6.,
3. wenn er sich durch den erlangten irdischen Segen nicht zu Stolz und Hochmuth verleiten, sondern zu Jesu Füßen ziehen läßt, B. 8—10.,
4. wenn er bei seinem irdischen Beruf stets die Absicht hat, nicht sich selbst, sondern seinem Nächsten zu dienen, indem er
  - a. den Nächsten an seinem Segen Theil nehmen läßt, B. 7.,
  - b. auch das Seelenheil des Nächsten an seinem Theil zu fördern sucht, B. 10. (Jeder Christ soll an seinem Theil ein Menschenfischer sein.)

G. S.

**Sechster Sonntag nach Trinitatis.**

Daß, um vor Gott zu bestehen und in das Himmelreich zu kommen, eine gewisse Gerechtigkeit nöthig sei, weiß Jedermann; in seiner Weise weiß dies auch der Heide und Ungläubige (Röm. 2, 14. 15.). — Die meisten Menschen setzen aber ihre Gerechtigkeit in ein bloß äußerlich ehrbares Leben; die Einen in eine bloß bürgerliche Ehrbarkeit, die Anderen, wie einst die Pharisäer und Schriftgelehrten, zugleich in Beobachtung gewisser, den äußerlichen Gottesdienst betreffender Werke. — Wird solchen Menschen Buße gepredigt, so antworten sie: Warum soll ich Buße thun? Was thue ich denn Böses? Ich habe noch nie gegen das erste Gebot ein Gözenbild angebetet, noch nie gegen das zweite 2c. — Solche Menschen offenbaren aber hiermit eine erschreckliche geistliche Blindheit. — In unserem heutigen



Evangelio zeigt Christus selbst an dem fünften Gebot, welches doch alle Ehrbaren unter allen Geboten gewiß gehalten zu haben vermeinen, wie nichtig die Hoffnung aller derjenigen sei, welche ihre Gerechtigkeit in ein bloß äußerlich ehrbares Leben setzen.

Matth. 5, 20—26.

**Christi Auslegung des fünften Gebotes, ein Zeugniß, daß kein Mensch durch ein bloß äußerlich ehrbares Leben in das Himmelreich kommen könne;**

1. weil nach Christi Auslegung nicht nur die grobe, sondern auch die subtile Uebertretung dieses Gebotes vor Gott verdammlich ist:

a. nicht nur die grobe (Mord und Totschlag, B. 21., sei es eigenhändig oder durch Andere, 2 Sam. 12, 9.; Körperverletzung, Matth. 26, 52.; Selbstmord, Spr. 24, 8.),

b. sondern auch die subtile, geschehe es nun

α. innerlich durch Zürnen (B. 22. a. vgl. 1 Joh. 3, 15.

„Der Herr setzt hier viererlei Grad oder Stufen des Zorns, zum Ersten des Herzens Zorn, und das ist der Hauptgrad, der soll so rein sein, daß du ihn nicht empfindest“ [Luther]),

β. äußerlich,

κ. durch zornige Geberden (B. 22. b. „Racha“ „d. i. ein zorniges, unfreundliches Geberde mit Augen, Hals und Angesicht und womit es mehr geschehen mag“ [Luther]),

2. durch zornige Worte (B. 22. c. „du Narr“, „das sind allerlei Scheltworte und Lästerworte, damit man den Nächsten schändet“ [Luther]; vgl. Jer. 18, 18. Ps. 64, 4. 5. 140, 4.). „Er nennet dreierlei Stück, anzuzeigen, wie die Strafe je größer und härter wird, je mehr die Sünde fortfährt und ausbricht. Denn er redet, gleichwie es vor Gericht zugehet, wenn man einen Uebelthäter strafen soll. . . Also zeigt er mit diesen dreien Stufen, wie man tiefer und tiefer in die Strafe fällt, gleichwie, der da soll hingerichtet werden, immer näher und näher zum Tode kommt. Darum ist's ebensoviel gesagt: Wer da zürnet im Herzen, ist schon vor Gottes Gericht des Todes schuldig; wer aber weiter fährt, und sagt ‚Racha‘ oder ‚du Narr‘, hat schon das Urtheil über sich selbst empfangen. Summa: der ist schon verdammt zum höllischen Feuer, wer da mit seinem Bruder zürnet; wer aber sagt ‚Racha‘, gehört noch tiefer

in die Hölle; noch tiefer aber, der auch mit Worten und der Faust tödtet. So ist es alles Eine Strafe und Verdammniß, und doch dieselbige schwerer und härter, darnach die Sünde weiter gehet und stärker ausbricht." (Luther VII, 645. f.) „Es ist wohl Eine Hölle, aber es sind mancherlei Bönen und Strafen darinnen, und immerdar einer näher der Verfluchung, denn der andere, wie der näher ist dem Tode, über den man rathschlägt, weß Todes er sterben soll, denn der, den man jetzt vor Gericht führet." (Derf. XI, 1827.)

2. weil nach Christi Auslegung aller Gott geleisteter äußerlicher Dienst ohne Haltung dieses Gebotes nach seinem geistlichen Sinn Gott mißfällig und verwerflich ist (B. 23. f.):
  - a. was unter dem Gott geleisteten bloß äußerlichen Dienste zu verstehen sei (B. 23. 24. „opfern“, d. i. aller bloß äußerliche Gebrauch der Gnadenmittel, das Gehen zur Kirche, zur Beichte, zum Abendmahl, das Lesen in der Bibel, auch alles bloß äußerliche Beten, Fasten und Geben zur Förderung des Reiches Gottes u. s. w. ohne das Herz, ohne Glauben und Liebe, vgl. Luc. 18, 12.);
  - b. warum derselbe ohne Haltung des fünften Gebotes in seinem geistlichen Sinne Gott mißfällig und verwerflich sei:
    - a. weil Gott nicht das äußere Werk, sondern das Herz ansieht (1 Sam. 16, 7. 15, 22. Matth. 12, 1—7. 1 Cor. 13, 3. Jes. 1, 11—15. Gott beurtheilt die Person nicht nach ihren Werken, sondern die Werke nach der Person),
    - β. weil Gott, was der Mensch seinem Nächsten thut, für etwas ihm, Gott selbst, Gethanes ansieht (da Gott unseres Dienstes für sich nicht bedarf, so verlangt er, daß der Mensch Gott in seinem Nächsten diene, und er will diesen Dienst als einen ihm geleisteten und das dem Nächsten Versagte für etwas ihm Versagtes ansehen; da Gott unseren Nächsten liebt, so ist er mit dem nicht versöhnt, der die Versöhnung mit seinem Nächsten, welchen er beleidigt hat, nicht sucht oder dem, von welchem er beleidigt ist, B. 25., die Versöhnung nicht gewährt, Matth. 6, 12. 1 Joh. 4, 20.);
3. weil nach Christi Auslegung auch die subtile Uebertretung dieses Gebotes nur hier, nicht erst in der Ewigkeit vergeben werden kann, denn
  - a. hier ist der Weg zum Richter (d. i. die Gnadenzeit, B. 25. vgl. 2 Cor. 6, 2. Jes. 55, 6. Ps. 32, 6. [„zu rechter Zeit“]);



- b. dort ist das Gericht (B. 26.) und daher keine Erlösung mehr (kein Fegfeuer, vgl. Ebr. 10, 26. 27. 9, 27.).

Verlasse sich darum niemand auf sein bloß äußerlich ehrbares Leben, sondern suche er die bessere Gerechtigkeit, als die der Pharisäer und Schriftgelehrten war, das ist die Gerechtigkeit, die Christus allen Menschen erworben hat, die dem Menschen durch den Glauben zugerechnet wird. Röm. 4, 5.

\*

### Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Es ist ein falscher Wahn, daß alle diejenigen, denen es in der Welt wohl geht, die zeitliches Glück und irdischen Reichtum haben, Gottes liebe Kinder sein müssen. Wir wissen vielmehr aus Gottes Wort, daß es den Gottlosen meist wohl geht, daß dagegen die Kinder Gottes allerlei Trübsale zu erdulden haben und auch in viel leibliche Noth gerathen, Ps. 73., daß der Vollgenuß ungetrübter Seligkeit und vollkommene Befreiung von aller Noth für das ewige Leben behalten ist. — Da erhebt sich nun die Frage: Warum läßt dies Gott geschehen? In unserm Evangelium 2c.

Marc. 8, 1—9.

**Warum läßt der Herr die Seinen auch in so manche leibliche Noth gerathen?** Er läßt dies geschehen,

1. um ihretwillen — zu ihrem Besten,
  - a. zur Prüfung der Treue; bei dem Volk läßt der Herr leiblichen Mangel eintreten, damit offenbar werde, ob es auch im Mangel bei ihm verharren würde,
  - b. zur Reinigung von anklebenden Gebrechen; mit den Jüngern, die die Noth des Volkes zu der ihren machen sollten, hält der Herr ein Gespräch, um ihnen die Mängel ihres Glaubens aufzudecken und sie auf ihre Vergeßlichkeit (Marc. 6, 34—44. Cap. 8, 17—21.) aufmerksam zu machen;
2. um seinetwillen — zu seiner Ehre; er will offenbaren
  - a. seine Liebe,
    - α. er kennt ihre Noth,
    - β. er läßt sich ihre Noth zu Herzen gehen,
    - γ. er hilft aus der Noth;
  - b. seine Macht, 1 Sam. 14, 6. Luc. 1, 37. Eph. 3, 20. G.

## Dispositionen zu Casualpredigten und Reden.

### Zu einer Einführungspredigt.

Joh. 21, 15—19.

Christus hat alle Menschen erlöst. Damit die Menschen dieser Erlösung durch den Glauben theilhaftig würden, hat er das Predigtamt eingesetzt. Das Predigtamt ist also nicht eine menschliche Ordnung, sondern

eine Stiftung des allerhöchsten Gottes. Daher finden wir, daß dieses Amt von Anfang an bestanden hat und durch Gottes Macht trotz alles Widerstands der Welt und der Hölle erhalten ist bis auf diesen Tag. Eine Gemeinde, welche dieses Amt nicht unter sich aufrichten will, beweist, daß sie nicht eine Gemeinde Jesu Christi ist. Die Bestellung des Amtes muß daher auch nach den von Gott festgesetzten Regeln geschehen. — Doch es ist nicht genug, daß in einer Gemeinde dieses heilige Amt aufgerichtet ist. Laßt mich daher jetzt die Frage beantworten:

### **Wann steht es recht um einen Prediger und seine Zuhörer?**

1. Wenn den Prediger, als Christi Unterhirten, zum Weiden der Schafe die Liebe Christi treibt;
  - a. der Prediger soll die Schafe Christi weiden; es wird gezeigt,
    - a. was das heißt,
    - β. wie dabei nicht nur der Zustand der Gemeinde im Allgemeinen, sondern auch die verschiedenen Seelenzustände der Einzelnen berücksichtigt werden müssen und die rechte Theilung des Wortes vonnöthen ist, 2 Tim. 2, 15.,
    - γ. wie aus dem Weiden das Wehren folgt und nöthig ist;
  - b. der Prediger soll das thun als Christi Unterhirte; es wird gezeigt,
    - a. daß Christus der rechte, gute Oberhirte ist, der sich die Schafe zu seinem Eigenthum erkaufte hat,
    - β. daß er nicht nur Petrum unmittelbar zu seinem Unterhirten berufen hat, sondern auch die Prediger des Evangeliums noch mittelbar durch die Gemeinde beruft;
  - c. den Prediger soll dazu die Liebe Christi treiben, B. 15. f. (die dreimalige Frage Christi an Petrum), vgl. 2 Cor. 5, 14. Offb. 2, 4.; es wird gezeigt,
    - a. daß zwar der Prediger mit den Seinen bei der Verkündigung des Wortes auch seinen leiblichen Unterhalt finden soll, Luc. 10, 7. 1 Cor. 9, 14., daß
    - β. aber nicht der Lohn, sondern die Liebe Christi die Triebfeder seines Thuns und Lassens sein soll.

Applicatio hält in sich

1. eine Beschreibung des Thuns und Lassens des Predigers, den die Liebe Christi treibt,
  2. eine liebliche Reizung zu dieser, menschliches Vermögen weit, weit übersteigenden, sehr beschwerlichen, oft verkannten, aber doch seligen Arbeit, mit Hinweisung auf die Förderung der Ehre Gottes und des Heils der anvertrauten Seelen, 1 Tim. 4, 16.
2. wenn die Zuhörer, als Christi Schafe, ihres Hirten Stimme hören und ihm folgen;



- a. die Zuhörer sollen Christi Schafe sein, B. 15. f. (Weide meine Lämmer, Schafe),
- b. die Zuhörer sollen ihres Hirten, d. i. ihres Predigers, Stimme hören, das heißt, im Glauben annehmen und das Leben danach richten; es wird gezeigt,
  - a. daß der Prediger als Christi Unterhirte reden muß; würde er die Gemeinde beherrschen wollen oder Menschenweisheit für Gottes Wort ausgeben, so soll und darf ihn Niemand hören, Matth. 7, 15. 23, 8. 2 Cor. 4, 5. 1, 24. 1 Cor. 3, 5.,
  - ß. redet er aber als Christi Unterhirte, kann er seiner Lehre, Strafe, Warnung, Ermahnung, Tröstung die Worte hinzufügen: So stehet geschrieben, so muß nach Gottes Wort jedes befohlene Schäflein seine Stimme hören und ihm folgen, Luc. 10, 16.

Applicatio hält in sich

1. eine Anrede an den Einzuführenden,
2. eine Anrede an die Gemeinde: Würde sie nun dieses ihres, in der Liebe Christi zu ihr gekommenen Hirten Stimme hören, so würde sie auch des vollen Segens, den ihr Gott durch ihn zugebacht hätte, theilhaftig werden. Beide würden so miteinander Gottes Ehre und das Heil der Seelen fördern. L. E. R.

### **Zu einer Abschiedspredigt.**

Als Dr. Heinrich Pipping, der bekannte Herausgeber des Concordienbuchs, im Jahre 1709 von Leipzig weg nach Dresden zum Oberhofsprediger berufen worden war, hielt er in der Thomaskirche zu Leipzig am 3. Pfingstfeiertag über das Evangelium des Tages Joh. 10, 1—11. seine Abschiedspredigt. Das Thema war: Das gute Gewissen eines von seiner Gemeinde Abschied nehmenden Predigers, welches sich gründet 1. auf seinen ehemaligen Beruf, 2. auf seine bisherigen Amtsverrichtungen und 3. auf seine von Gott herrührende Veränderung.

### **Ueber die Auslegung eines biblischen Textes.**

(Aus Lucas Osiander's Büchlein „De ratione concionandi“ übersetzt von Fr. S.)

Durchaus nothwendig ist es, daß ein Prediger selbst zu einem richtigen und glücklichen Verständniß des biblischen Textes, den er Anderen zu erklären sich vornimmt, gelange, damit er nicht den Aussprüchen des Heiligen Geistes Gewalt anthue und ihnen einen fremden Sinn unterschiebe. Denn obwohl es einigen alten Schriftstellern (welchen die Kenntniß entweder der

hebräischen oder der griechischen Sprache abging, und welche genöthigt waren, an der bekannten lateinischen Uebersetzung sich genügen zu lassen) verziehen werden kann, daß sie manchmal Sprüche der Bibel nicht genau genug erklärt haben, so sind doch in diesem glücklichen Zeitalter (in welchem zugleich die Studien der Sprachen und der übrigen Künste in Blüthe stehen, und die deutsche Bibelübersetzung des Herrn Dr. Luther und viele andere gelehrte Commentare vorhanden sind) diejenigen billig scharf zu tadeln, welche, ohne auf den eigentlichen und ursprünglichen Sinn irgend eines biblischen Ausspruchs sorgfältig zu achten, gezwungene Auslegungen des Textes beibringen. Denn obwohl es noch kein Verbrechen ist, wenn man (aus Unwissenheit) einen fremden, aber doch frommen Sinn einführt, so beruhen doch die Lehren, welche darauf gebaut werden, nicht auf einem hinreichend festen Grunde.\*)

Obwohl aber ein Diener der Kirche (besonders ein ziemlich gelehrter) sich ernstlich bemühen soll, daß er selbstständig den wahren und ursprünglichen Sinn erforschen, und nicht nur den Hauptsatz, sondern auch die einzelnen Glieder der Rede, die einzelnen Redensarten, und endlich alle einzelnen Worte gewinnen und wissen könne, worüber bald hernach weitläufiger gehandelt werden wird: so sollte doch, weil das nur Wenigen gegeben ist, oft auch die Kürze der Zeit es nicht gestattet, daß ein Jeder mit seinem eignen Fleiß alles Einzelne erforsche, ein Kirchendiener (auch wenn er sich für gelehrt hielte) sich nicht schämen und sich's nicht verdrießen lassen, die Auslegungen der berühmtesten Theologen (Dr. Luther's, Dr. Brenz's oder Anderer, welche rein waren oder sind) nachzusehen; und zwar nicht nur wegen der Auslegung des Textes, sondern auch wegen der Auffindung der loci communes. Denn viele überaus heilsame Lehren bringen jene aus dem biblischen Text (als aus der allerreichsten Fundgrube) hervor, die wir dem Volke mit großem Segen vortragen können, die wir aber mit allem unserem Scharfsinn vielleicht doch nicht gesehen hätten, wenn nicht jene sie uns mit dem Finger deutlich zeigten.

Daß ich aber reiner Theologen Commentare nachzusehen heiße, dies thue ich wahrlich nicht ohne Ursache. Nicht daß ich die Gelehrsamkeit, den Fleiß und die Leistungen Anderer herabsetze; aber doch bemerke ich, wie höchst gefährlich es ist, wenn jüngere Kirchenbiener (welche noch nicht gegen alle Irrthümer ein hinreichend sicheres Urtheil haben) in den Schriften gewisser Theologen, welche nicht rein sind, sich umzusehen pflegen. Denn die nicht reinen Theologen streuen ihre Irrthümer überall in ihre gelehrten Arbeiten ein, auch an den Orten, an welchen von jenen Streitfragen (in denen sie von der Wahrheit abirren) nicht ex professo gehandelt wird; und daher sind die Einfältigeren da weniger auf ihrer Hut und saugen in ihrer

\*) Osiander will sagen: so werden doch solche Lehren in solchem Fall vom Prediger nicht auf einen hinreichend festen Grund gebaut, obwohl sie an sich um anderer Stellen willen auf festem Grunde ruhen.



Unvorsichtigkeit Irrthümer ein, und werden verführt, ehe sie es gewahr werden. Denn wenn sie in irgend einer falschen Beweisführung einen mit einem täuschenden Schein geschminkten Ober- oder Untersatz, den sie irgendwo gefunden haben, festhalten, so können sie sich hernach nicht mehr aus der Schlußfolgerung losmachen und herauswinden und werden so unversehens in die Fallstricke von Irrthümern verwickelt. Wunderbar aber ist es, daß Manche von dem etwas feineren Stil der lateinischen Sprache \*) sich so sehr einnehmen lassen, daß sie lieber aus vergifteten, als aus reinen und gefunden Quellen trinken wollen. Aber jene nicht reinen Schriftsteller behandeln auch die heilige Schrift höchst ungeschickt, und schwächen den Sinn derselben durch ihre Auslegung ab, und lehren ohne feurigen Eifer von den höchsten Dingen, und sehen mehr auf die Schaustellung ihrer Gelehrsamkeit, als auf die Erbauung der Kirche. Manche folgen auch mehr den jüdischen Erklärungen oder vielmehr Verdrehungen der heiligen Schrift, als den Auslegungen gewissenhafter Theologen, und rabbinisiren \*\*) mit den Juden (diesen blinden und unsinnigen Menschen). Daher geschieht es, daß sie selbst die deutlichsten Aussprüche der Schrift von Christo und seiner ewigen Gottheit mehr umgehen, als auslegen.

Und damit ja Niemand glaube, daß ich hierbei etwa einer persönlichen Leidenschaft irgendwie nachhänge, so will ich aus den Büchern des Johannes Calvin, der doch unter allen Theologen (welche dem römischen Pabst und der Augsburgerischen Confession zuwider sind) für den gelehrtesten gilt, die Auslegungen einiger Schriftstellen wörtlich anführen. Der legt jene erste allersüßeste Verheißung von Christo, welche unsern ersten Eltern im Paradiese geschah (in seinem Commentar über die Genesis S. 29), also aus: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe wird deinen Kopf zertreten und du wirst seiner Ferse nachstellen. Das erkläre ich einfach so (sagt Calvin): Es werde immer eine feindselige Zwietracht zwischen dem menschlichen Geschlecht und den Schlangen sein, wie man dies heute noch vor Augen hat. Denn es rührt von einer geheimen Empfindung der Natur her, daß der Mensch vor ihnen zurückschauert. Daß Manche Wohlgefallen an ihnen finden, dies muß man zu den naturwidrigen Erscheinungen zählen; und so oft uns der Anblick von Schlangen einen Schrecken einjagt, wird das Gedächtniß unsers Abfalls erneuert. In einem Zusammenhange füge ich auch an, was alsobald folgt: Derselbe wird dein Haupt verwunden und du wirst seine Ferse verwunden. Dies zeigt nämlich an, es werde ein solcher Haß sein, daß sie einander auf beiden Seiten zuwider sein, daß die Schlangen

\*) Selbstverständlich gilt dies auch von Schriften, die in einem glänzenden deutschen Style geschrieben sind.

\*\*) Schon Luther klagt in seiner Vorrede über den Propheten Hesekiel, daß „auch viele der Unseren so fest an den Rabbinen hängen und ihnen trauen, daß sie mehr jüdenzen, denn die alten Juden selbst gethan haben“. (Walch XIV, S. 53.) S.

gegen die Menschen feindselig sein, und die Menschen wiederum darauf ausgehen werden, die Schlangen zu vertilgen.“ Soweit Calvin. \*) Obwohl er aber bald hernach sagt, daß Gott nicht sowohl mit der Schlange, als mit dem Teufel selbst geredet habe, so legt er doch jene Worte vom Samen des Weibes fälschlich (S. 30) also aus: „In den Worten Moses zwar (sagt Calvin) ist keine Zweideutigkeit; in Betreff des Sinnes aber bin ich mit Andern nicht einig. Denn sie nehmen an, daß der Samen unzweifelhaft Christus sei: als wenn gesagt wäre, es werde aus des Weibes Samen Einer kommen, welcher der Schlange das Haupt verwunden würde. Ihre Meinung würde ich gern durch meinen Beifall erhärten, wenn ich nicht sähe, daß das Wort Same allzu gewaltsam von jenen verdreht wird.\*\*) Denn wer wird zugeben, daß ein Sammelname für einen einzigen Menschen genommen werde? Ferner, gleichwie eine immerwährende Fortdauer der Zwietracht angezeigt wird, so wird auch für die ganze Reihe aller Folgezeiten ein fortlaufender Sieg der menschlichen Nachkommenschaft verheißen. Allgemein verstehe ich daher unter dem Samen die Nachkommen.“ Soweit Calvin. Obwohl er aber bald hernach auch etwas von Christo (als dem Haupt der Kirche) sagt, so beschließt er doch seine Auslegung endlich mit folgenden Worten: „Aber weil ein Stärkerer (sagt Calvin) vom Himmel gekommen ist, um jenen (den Teufel) zu bezwingen, daher geschieht es, daß seiner ähnlich die ganze Kirche Gottes unter ihrem Haupt mit hohem Muthe spottet. Und hierauf bezieht sich jenes Wort Pauli (Röm. 16.): ‚Der HErr zertrete den Satan unter eure Füße in kurzem‘; mit welchen Worten er anzeigt, daß die Gewalt, den Satan zu zertreten, sich auf alle Gläubigen erstrecke, und daher ein gemeinsamer Segen der ganzen Kirche sei, zugleich aber auch daran erinnert, daß sie nur dem Anfange nach in diesem Leben vorhanden sei, weil der HErr nur wohlbewährte Kämpfer krönt.“ Soweit Calvin. Heißt das die heilige Schrift und besonders die Weissagungen von Christo auslegen? Gott behüte! Was heißt die heilige Schrift frevelhafter Weise von Grund aus entkräften und sie für uns gegen die Juden unnütz machen, wenn es dies nicht heißt? †)

Besehen wir eine ähnliche Schriftauslegung, welche in den Commentaren Calvin's zum Johannes (über das 10te Capitel, S. 130) sich findet. Vorher wollen wir jedoch den Text der Schrift und den wahren Sinn des-

\*) Man sieht auch hieraus, wie der Sauerteig des Nationalismus im Calvinismus steckt.

\*\*) Dies Lob hätte sich also eigentlich auch der Apostel Paulus mit dem Spruch Gal. 3, 16. bei Calvin verdient. Doch diese Stelle kommt auch noch an die Reihe und wird gründlich ausgeleert.

†) Eine vortreffliche Erklärung dieser ersten Gnadenverheißung gibt J. W. Baier in seinem *Compendium theologiae positivae*, Part. III, Cap. VII, § 21. not. h. Eine ausführliche, köstliche Vertheidigung derselben Stelle gegen die Reformirten, besonders gegen Spanheim, welcher unter dem Weibessamen die Auserwählten versteht, findet sich in Friedemann Bechmann's *Theologia polemica*, pag. 528 sqq. S.



selben hören; darnach wollen wir Calvin's Auslegung damit vergleichen. Es spricht aber Christus also: „Ich gebe ihnen (meinen Schafen) das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn Alles; und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind Eins.“ Der Sinn dieser Worte ist dieser: Niemand kann meine Schafe aus meines Vaters Hand reißen. Die Ursache ist diese: Weil der Vater größer ist, als Alles. Aber ich und der Vater sind Eins. Darum kann auch Niemand meine Schafe aus meiner Hand reißen. Es verstanden aber selbst die Juden, daß Christus mit diesen Worten sich gleiche Gottheit mit Gott dem Vater zuschreibe. Darum hoben (wie Johannes sagt) die Juden Steine auf, daß sie ihn steinigten. Jesus antwortete ihnen: „Viele gute Werke habe ich euch erzeiget von meinem Vater, um welches Werk unter denselben steiniget ihr mich?“ Die Juden antworteten ihm: „Um des guten Werks willen steinigen wir dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen, und daß du ein Mensch bist und machest dich selbst einen Gott“ u. s. w. Da haben wir den wahren Sinn der Worte Christi, daß er nämlich lehrte, er sei Eins (nämlich im Wesen) mit dem Vater, was die Juden fälschlich für eine Lästerung hielten, weil sie Christum noch nicht recht erkannten. Jetzt wollen wir Calvin's Auslegung hören, welche wörtlich also lautet: „Er (Christus) wollte (sagt Calvin) den Spottreden der Gottlosen vorbeugen. Denn die hätten immer sagen können: Ihn gehe die Kraft Gottes gar nichts an, daß er seinen Jüngern den gewissen Schutz derselben verheißen könnte. Er bezeugt daher, daß er zu dem Vater in so innigen Beziehungen stehe, daß dessen Hülfe ihm und seinen Schafen niemals mangeln werde. Die Alten\*) haben diese Stelle gemißbraucht, um zu beweisen, daß Christus mit dem Vater gleiches Wesens sei. Aber Christus handelt hier nicht von der Wesenseinheit, sondern von der Uebereinstimmung, welche zwischen ihm und dem Vater bestehe; es werde näm-

\*) Also z. B. Hilarius, Athanasius, Basilus Magnus, Gregor von Nazianz, Hieronymus, Augustinus, Cyrillus, die sämmtlich in dieser Stelle einen gewaltigen Beweis für Christi wahre Gottheit gefunden und dies öffentlich bezeugt haben. Auf der Synode zu Sardica in Aegypten im Jahre 347 wurde, nach dem Bericht des Kirchengeschichtschreibers Theodoret, folgendes Urtheil abgegeben: „Grundfalsch und fluchwürdig ist die Auslegung der Arianer, welche behaupten, der Heiland habe deshalb gesagt: ‚Ich und der Vater sind Eins‘, weil zwischen ihnen Uebereinstimmung und Eintracht sei. Denn wir glauben und behaupten und erkennen, daß jener heilige Ausspruch des Heilandes von der Einheit des Wesens, welches eins und dasselbe ist in dem Vater und dem Sohne, zu verstehen sei.“ Und Cyrillus schreibt: „Beides höre, sowohl das ‚Eins‘, als auch das ‚Wir sind‘, so wirst du von der Charybdis und Scylla [d. h. von der Gefahr, in falsche Lehre zu gerathen nach beiden Seiten hin] befreit werden. Daß er sagt ‚Eins‘, dies befreit dich von Arius, der den Sohn vom Wesen des Vaters trennt. Daß er sagt: ‚Wir sind‘, dies befreit dich von Sabellius, der die Person des Vaters und des Sohnes ohne Unterscheidung vermengt.

lich Alles, was von Christo geschehe, durch die Kraft des Vaters bestätigt werden.“ Soweit Calvin. Aber, um Gottes willen! was heißt die Schrift, wo sie von der Gottheit Christi redet, völlig lahm legen, und den lästernden Ketzern, den Arianern, die Waffen ausliefern, und sich als geschlagen ihnen ergeben, wenn es dies nicht heißt?

Betrachten wir noch eine Schriftstelle, welche Calvin (im Brief Pauli an die Galater im dritten Capitel, Seite 334 und 335) ausgelegt hat. Die Worte Pauli lauten aber also: „Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht: Durch die Samen, als durch Viele, sondern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus.“ Soweit Paulus. Nun laßt uns die Auslegung Calvin's hören, welcher so sagt: „Paulus beruft sich also nicht auf die Einzahl, um zu beweisen, daß hier von Einem Menschen die Rede gewesen sei, sondern nur, um zu zeigen, daß der Name Same sich auf irgend Einen beziehe, der nicht nur von Abraham nach dem Fleisch geboren, sondern auch durch Gottes Berufung hierzu verordnet sei.“ Soweit Calvin. Nun bitte ich, siehe doch diesen Ausleger Pauli, wie ungeschickt, will ich nicht sagen, sondern wie gottlos der ist! Paulus dringt (bei dem Wort Same) ganz ausdrücklich auf die Einzahl, mit Ausschluß der Mehrzahl; und zwar thut er das gegen die falsche Auslegung jener Verheißung von Seiten der Juden. Calvin dagegen leugnet, daß Paulus sich auf die Einzahl berufe. Ist das auch Schriftauslegung? Gott behüte! Was heißt der heiligen Schrift offenbare Gewalt anthun, wenn es dies nicht heißt?

Diese wenigen Beispiele mögen statt vieler\*) genügen zu einer Er-

---

\*) In der That ließen sich die mitgetheilten Beispiele leicht durch sehr viele andere noch vermehren, wenn dies hierher gehörte. Nur auf zwei Stellen sei noch kurz hingewiesen. Bei der Auslegung des 22sten Psalms ist Calvin zwar so freigebig, zu erklären, David sei als ein Vorbild auf Christum anzusehen; eigentlich aber, sagt er, klage hier [nicht Christus, sondern] David, er sei in solche Noth gekommen, daß er der Verzweiflung nahe gewesen sei; während doch solche Umstände in demselben Psalm vorkommen, die in keinerlei Weise auf David sich beziehen lassen, z. B. vom Durchgraben der Hände und Füße, vom Theilen der Kleider und Verloosung des Rockes. — Und zu den Worten des Propheten Micha (5, 1.): „Welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“, schreibt Calvin: „Gern gestehe ich zu, daß uns hier Christi Gottheit bewiesen werde. Aber weil sich die Juden dieses [Zugeständniß] niemals werden abdringen lassen, so ziehe ich es vor, einfach anzunehmen, daß die Worte des Propheten dahin lauten, Christus werde nicht unvermuthet schnell aus Bethlehem hervorgehen, sondern sein Ausgang sei schon längst von Gott beschloßen gewesen.“ Dagegen vergleiche Rambach's Erläuterungen über seine eigenen Institutiones hermeneuticae sacrae, Lib. II, cap. IV, besonders Seite 447. Die Hauptschrift gegen Calvins judaisirende Exegese ist aber ein Tractat, den Dr. Aegidius Hunnius zu Wittenberg im Jahre 1593 unter dem Titel „Calvinus judaizans“ ausgehen ließ, und der die Reformirten so in Harnisch brachte, daß einer ihrer Selben, David Pareus, mit seinem [angeblichen] „Clipeus veritatis“ gegen Hunnius auszog. Letzterer aber veröffentlichte sogleich dazu einen „Anti-Pareus“, und ließ dann seinen



innerung für Jüngere und Solche, die nicht recht sicher im Urtheil sind, daß sie die wahre und eigentliche Auslegung der heiligen Schrift lieber in den Commentaren derjenigen Schriftsteller, deren Reinheit anerkannt ist, suchen, als aus den Büchern derer lernen, die von irgend einer Kezerei angesteckt sind, damit sie nicht mit dem Wein auch Gift einschlürfen.\*)

Darum, wenn einem Studenten der Theologie Zeit genug zu Gebote steht, so möge er, ehe er die Auslegung Anderer nachsieht, erst selbst einen Versuch machen, ob er ohne Hülfsmittel die wahre und eigentliche Auslegung eines biblischen Textes finden könne; darnach erst gebrauche er einen Ausleger, um zu sehen, wo er etwa den Skopus nicht ganz getroffen habe.

(Schluß folgt.)

## Eine Anfrage.

Sollte es zu dieser Zeit, in der wir besonders der großen Wohlthaten gedenken, die Gott seiner Kirche durch den Katechismus Luthers hat widerfahren lassen, nicht am Platze sein, Luthers Rath: „alle viertel Jahr zwei Wochen lang die anderen gewöhnlichen Predigten auszusetzen und anstatt derselben über den Katechismus zu predigen“ zu befolgen? Zumal da wir viele Exempel haben, daß dies in vielen Kirchen geschehen ist und sich als höchst segensreich erwiesen hat, wie Polykarp Leyser dies bezeugt, wenn er schreibt: „Unter vielen löblichen und herrlichen Ordnungen, welche der ehrwürdige und in Gott selig ruhende Herr Martinus Lutherus, unser geistlicher Vater und Präceptor, im Anfang des heiligen Evangelii, neben seinen getreuen Mitgehülfsen, in der evangelischen Kirche aufgerichtet hat, ist diese, meines einfältigen Erachtens, nicht die geringste, daß sehr wohl und nützlich ist angeordnet worden, daß alle viertel Jahr die anderen gewöhnlichen Predigten zwei Wochen lang anstehen bleiben, und man in der großen Gemeinde und Versammlung zusammenkommt, da man den Katechismus in acht Predigten ausleget und erkläret, welche christliche Ordnung nicht allein diese, sondern auch viele andere Kirchen, und sonderlich die löbliche und weitberühmte Kirche zu Braunschweig, viel lange Jahre mit besonderm Lob und Ruhm, auch mit Beförderung vieler tausend Menschen Seelen Heil und Seligkeit, bisher erhalten hat. Ad. Bd.

Sollte sich Niemand finden, der bereit ist, auf diese Frage eine Antwort einzusenden? D. R.

unverbesserlichen Gegner das letzte Wort behalten, als dieser eine neue Schrift „Calvinus orthodox“ verfaßte. S.

\*) Uebrigens dürfte wohl auch die weitere Ausdehnung und Anwendung dieser treuherzigen Warnung Osiander's auf die meisten neueren Predigtsammlungen und den oft so unvorsichtigen Gebrauch derselben weder allzu ferne liegen noch überflüssig sein. S.



## Aphorismen.

„Das Wesen der Beredsamkeit besteht vornehmlich darin, daß man das, was von einer Sache gesagt werden soll, wohl zu treffen und auszulesen, faßlich, praktisch und überzeugend vorzutragen, ferner die Aufmerksamkeit zu erwecken, dieselbe von dem Redenden selbst abzulenken und bloß auf die Sache selbst zu richten wisse, und nächst dem, daß man kräftig, ich meine, also rede, daß es ans Herz greift.“ (Chr. A. Crusius, Samml. geistl. Abhandl. 1753. Borr. 3.)

„Wahrheit hat allezeit rumort; falsche Lehrer haben allezeit Friede und Friede gesagt.“ (Luther, XV, 1759.)

---

## Literatur.

Geißler, Pred. Mor., Evangelische Predigt-Studien; enthaltend zweihundert Predigt-Entwürfe mit ausführlichen Erläuterungen über freie Texte. 2. Aufl. Hamburg 1879, Koch (VIII, 672 S. 8.).

In einer Anzeige dieser Entwürfe macht die „Literarische Beilage zur Allg. Ev.-luth. Kz.“ vom 25. April unter Anderem folgende Bemerkung: Der Verfasser, soweit uns bekannt Baptist, will in seinen Entwürfen „nur die allgemeinen, von allen christlichen oder protestantischen Parteien anerkannten evangelischen Wahrheiten“ bieten; dieselben sollen „keineswegs confessioneller Natur sein und deshalb von allen Predigern des Evangeliums, welchen Denominationen sie auch angehören mögen, benutzt werden können“. Nach unserem Urtheil ist eine derartige erzwungene confessionelle Farblosigkeit für ein homiletisches Werk gerade keine Empfehlung. Sicherlich wären manche dieser Entwürfe richtiger und besser geworden, wenn sich der Verfasser weniger Mühe gegeben hätte, seinen Standpunct, den er doch nicht ganz verbergen kann, möglichst zurücktreten zu lassen. Instructiv ist in dieser Beziehung Entwurf 137 „Das Seligwerden der Säuglinge“ im Anschluß an 5 Mos. 1, 39. Einleitung: Alle Kinder, einerlei ob von christlichen, jüdischen, heidnischen, mohammedanischen Eltern geboren, werden selig; denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott, und er ist auch der Kinder Gott. I. Beweise für ihr Seligwerden: 1. der Auszug aus Egypten 2 Mos. 12, 37.; 2. die Worte David's 2 Sam. 12, 23.; 3. die Worte der Sunamitin 2 Kön. 4, 26.; 4. der Ausspruch Gottes in Hes. 16, 20. 21.; 5. Gottes Mitleid mit den Kindern zu Ninive, Jona 4, 11.; 6. der Ausspruch Jesu in Mark. 10, 13—16. II. Der Grund ihrer Seligkeit ist 1. die große Barmherzigkeit Gottes, 2. die Erlösung Jesu Christi, 3. die Neugeburt aus dem Heiligen Geist mit Berufung auf das „will“, Joh. 3, 8. . . . Geschmacklos wegen manierirter Beziehung moderner Verhältnisse ist Entwurf 176 „Die Lebensversicherung“, wo u. a. der Glaube an Jesum Christum „die Prämie“, das Wort Gottes, der Heilige Geist und der Friede Gottes „die Policen“, die Boten Gottes „die Agenten dieser Versicherung“ genannt werden. Oder sollte auch solches mit dem beliebten „de gustibus non est disputandum“ zu entschuldigen sein? Wenn man ein derartiges Buch überhaupt nur mit großer kritischer Vorsicht auch aus dogmatischen Gründen benutzen soll, so ist diese Vorsicht dem vorliegenden Werke gegenüber in doppelter Hinsicht geboten.